

Der heute 64-Jährige erarbeitete sich in seiner Heimatstadt Beaumont bereits als Teenager den Ruf, ein besonderer Gitarrist zu sein. Seinen Durchbruch erlebte Winter, als im Rolling Stone ein Artikel über die texanische Musikszene erschien. Winter hatte mit dem Bassisten Tommy Shannon und dem Drummer John Turner auf einem lokalen Label eine Platte veröffentlicht, die den Reportern in die Hände gefallen war. Sie schrieben: „Stellen Sie sich einen 130 Pfund schweren, schielenden Albino-Bluesmann mit langem, flockigem Haar vor, der eine der rasantesten Blues-Gitarren spielt, die Sie je gehört haben.“ Der Artikel verhalf Winter zu einem Plattenvertrag bei Columbia Records. 1968 erschien sein Debutalbum, und im Jahr darauf trat er auf dem Woodstock-Festival auf, von dem er später hartnäckig behaupten sollte, es sei ein Festivalgig wie jeder andere gewesen. In den siebziger Jahren, nach dem überstandenen Zusammenbruch, verhalf er der Blues-Legende Muddy Waters zu einem Comeback, indem er für ihn vier Alben produzierte, auf denen er auch Gitarre spielte.

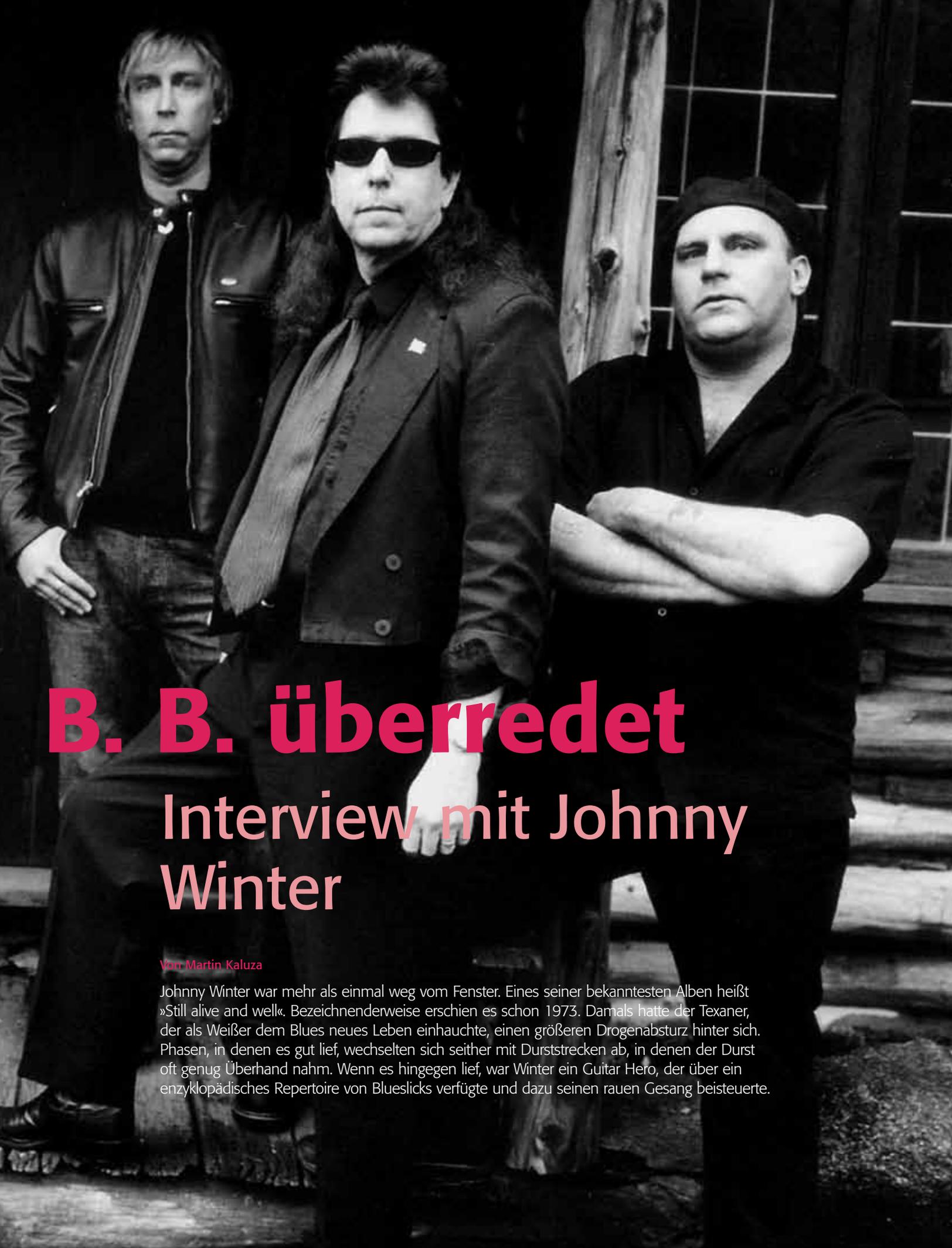
Ende der neunziger Jahre sah es wieder weniger gut aus: Johnny Winter erreichte die Bühne bisweilen nur mit fremder Hilfe, James Montgomery wurde angeheuert, um die Gesangsparts zu übernehmen, und hin und wieder musste Winter die Konzerte komplett absagen. Zudem war er pleite. „Das alles können Sie jetzt vergessen“, sagt Paul Nelson, seit einigen Jahren Winters rechte Hand. „Johnny ist nicht nur zurück, er ist auch in großartiger Form. Gesundheitlich geht es ihm so gut wie schon lange nicht mehr.“

Paul Nelson ist Winters Manager, aber er ist auch Gitarrist und hat drei der Songs für Winters Album »I'm a bluesman« geschrieben. Auf Tour ist Nelson in Doppelfunktion dabei und steht jeden Abend für ein paar Stücke auf der Bühne. Winter und Nelson kennen sich seit 2000. Dafür, dass es Winter damals so schlecht ging, macht Nelson den früheren Manager Teddy Slaton verantwortlich, der inzwischen, nur wenige Monate nachdem Winter ihn gefeuert hatte, verstorben ist. Seit Nelson sich geschäftlich und persönlich um Winter kümmert, scheint es mit der Bluesrocklegende tatsächlich wieder bergauf zu gehen.

Von unterwegs organisiert Nelson die Interviewtermine für die Tour, die Winter im Mai auch nach Deutschland führt. Nelson erklärt, dass er und Johnny inzwischen eine ganz gute Arbeitsweise für die Telefoninterviews gefunden haben: „Ich rufe dich von unterwegs aus an. Man kann Interviews mit Johnny nicht so gut im voraus planen. Am



Ich habe



B. B. überredet

Interview mit Johnny Winter

Von Martin Kaluza

Johnny Winter war mehr als einmal weg vom Fenster. Eines seiner bekanntesten Alben heißt »Still alive and well«. Bezeichnenderweise erschien es schon 1973. Damals hatte der Texaner, der als Weißer dem Blues neues Leben einhauchte, einen größeren Drogenabsturz hinter sich. Phasen, in denen es gut lief, wechselten sich seither mit Durststrecken ab, in denen der Durst oft genug Überhand nahm. Wenn es hingegen lief, war Winter ein Guitar Hero, der über ein enzyklopädisches Repertoire von Blueslicks verfügte und dazu seinen rauen Gesang beisteuerte.

besten, man wartet im Bus einen ruhigen Moment ab, drückt ihm das Telefon in die Hand und sagt: „Wir machen ein Interview. Jetzt.“

Und so sollte es dann auch sein: Paul Nelson ruft an einem Freitagabend vom Bus aus an. Die Band ist auf dem Weg zum nächsten Gig im Bull Run Restaurant in Shirley. „Ok“, ruft Paul, „hier sind wir, ich gebe dich gleich weiter.“ Im Hintergrund ist seine Stimme noch einmal leise zu hören: „Wir machen ein Interview. Er heißt Martin.“

Um es vorweg zu nehmen: Johnny Winter ist jemand, der ganz offensichtlich bevorzugt die Gitarre sprechen lässt. Nach den Berichten, die man derzeit von den Gigs seiner US-Tour liest, ist er dazu glücklicherweise auch wieder in der Lage. Im Interview erzählt er nicht viel. Aber vielleicht verrät gerade das eine Menge darüber, wie dieser Musiker tickt.

tools 4 music: Mr. Winter, wo erreichen wir Sie gerade?

Johnny Winter: Wir sind im Bus unterwegs und stecken im Schneesturm.

tools 4 music: Stecken Sie etwa fest?

Johnny Winter: Nein, wir fahren.

tools 4 music: Wir würden gern anlässlich Ihrer Deutschland-Tour mit Ihnen reden, die vor Ihnen liegt.

Johnny Winter: Sehr gerne. Machen wir's kurz.

tools 4 music: Als Sie begannen, Musik zu machen, welche Rolle spielte der Blues in der US-amerikanischen Kultur?

Johnny Winter: Er war ein großer Teil davon.

(Längere Pause. Sagt er noch etwas? Nein.)

tools 4 music: Sind Sie noch dran?

Johnny Winter: Ja, sicher. (Die Frage war wohl zu allgemein. Ich muss es konkreter versuchen.)

tools 4 music: Heute hat der Blues ein Publikum, das durch alle gesellschaftlichen Schichten geht. Würden Sie sagen, der Blues war damals ähnlich verbreitet wie heute?

Johnny Winter: Ich würde sagen, er war sogar noch weiter verbreitet.

„Sehr gerne. Machen wir's kurz.“

tools 4 music: Damals gab es zwei große Blues-Lager: auf der einen Seite die schwarzen Musiker in den USA und auf der anderen eine Reihe weißer Bands und Gitarristen aus Großbritannien. Sie haben als Weißer in den USA Blues gespielt – saßen Sie damit zwischen den Stühlen?

Johnny Winter: — (Keine Antwort)

tools 4 music: Haben Sie das damals als zwei unterschiedliche Blues-Szenen wahrgenommen?

Johnny Winter: Es war einfach eine große Crowd. (Über den Blues im Allgemeinen will Winter offenbar nichts sagen. Am besten, man fragt in so einem

Fall nach einem konkreten Erlebnis. Da gab es etwas!)

tools 4 music: Sie haben als 17-Jähriger B. B. King dazu gebracht, Sie auf seine Bühne zu lassen und Ihnen auch noch seine Gitarre zu geben. Wie haben Sie das geschafft?

Johnny Winter: Oh, ich habe ihn einfach überredet. (Winter lacht. Schlecht gelaunt ist er nicht.)

tools 4 music: Moment – das klingt jetzt sehr einfach. Normalerweise würde man doch denken, dass es schwierig ist, überhaupt zu B. B. King durchzukommen.

Johnny Winter: Ja, ich weiß.

tools 4 music: Wie war denn die Situation damals?

Johnny Winter: Er fragte mich nach meiner Gewerkschaftskarte

tools 4 music: Eine Art Arbeitserlaubnis, die man als Musiker brauchte, um in den Clubs spielen zu dürfen.

Johnny Winter: Ich hatte eine und zeigte sie ihm. Er sagte, manchmal würde man ihn als Schwarzen nicht in einen weißen Club lassen. Und er wollte nicht, dass ich den Eindruck habe, man würde mich nicht in einem schwarzen Club spielen lassen, nur weil ich weiß bin.

tools 4 music: Und wie haben Sie ihn dann auch noch dazu gebracht, dass er

Ihnen seine Gitarre gab? Kein Gitarrist lässt Fremde gern auf seinem Instrument spielen.

Johnny Winter: Ich weiß nicht. Er hat sich einfach entschieden, mich spielen zu lassen. Es war ein sehr schöner Abend, ich habe ihn wirklich genossen. (Das ist vielleicht zu lange her. Besser nach etwas aus den Siebzigern fragen.)

tools 4 music: Sie haben 1977 das Comeback-Album Ihres Vorbildes Muddy Waters produziert und auch selbst dort Gitarre gespielt – »Hard again«.

Johnny Winter: Yeah.

tools 4 music: Wie kam die Zusammenarbeit damals zustande?

Johnny Winter: Sein Manager rief meinen Manager an. (Winters Stimme wirkt bestimmt und freundlich. Er macht nicht den Eindruck, als sei er ungeduldig.)

tools 4 music: Es gibt Leute, die halten das für das beste Album, das Muddy Waters je aufgenommen hat.

Johnny Winter: Das ist schön. Mich freut das.

tools 4 music: Muddy Waters soll Sie einmal seinen Adoptivsohn genannt haben. Wie war Ihr persönliches Verhältnis?

Johnny Winter: Sehr nah.

tools 4 music: Wann haben Sie ihn kennen gelernt?

Johnny Winter: Muddy hatte in Austin, Texas, bei einer Gasfirma gearbeitet, das war 1968.

(In der Leitung ist es still. Nicht einmal ein Rauschen. Womöglich ist der Bus in ein Funkloch gefahren.)

tools 4 music: Sie haben in Ihrer Musik zum Blues auch ein gutes Stück Rock hinzugefügt. Wie wurde das damals von Ihren eigenen Vorbildern wie Muddy Waters oder B. B. King aufgenommen?

Johnny Winter: Ich weiß es nicht.

tools 4 music: War denen das nicht zu wild?

Johnny Winter: Nein, so etwas haben sie nie gesagt.

tools 4 music: Dann sind die wirklich großen Bluesmusiker keine Puristen?

„Ja, ich weiß.“

Johnny Winter: Ich bin sicher, dass sie das nicht waren.

tools 4 music: Das klingt, als seien Musiker manchmal offener für Neues als das Publikum selbst?

Johnny Winter: Das ist ganz bestimmt so.
(Im Hintergrund sind kurze Gesprächsfetzen zu hören. Vielleicht läuft der Fernseher.)

tools 4 music: Da wir gerade bei den Puristen sind: Sie spielen heute meistens eine kopf- und korpuslose Gitarre.

Johnny Winter: Genau, meine Lazer.

tools 4 music: Das sieht für einen Bluesman auf den ersten Blick ganz ungewöhnlich aus – die meisten spielen ihre Fender oder Gibson, und je älter, desto besser. Wie kamen Sie zu Ihrer Gitarre?

Johnny Winter: Sie hat mir einfach sehr gefallen.

tools 4 music: Sie haben sie im Laden gesehen und dann einfach ausprobiert?

Johnny Winter: Yeah.

tools 4 music: Jetzt auf Tour sind Sie nicht allein unterwegs, sondern mit ihrem Bruder Edgar, Rick Derringer und ihren Bands.

Johnny Winter: Ich spiele nur mit meiner eigenen Band. Wir spielen nacheinander.

tools 4 music : Ein tolles Lineup. Hatten Sie schon länger vor, mit Ihrem Bruder und Rick Derringer auf Tour zu gehen?

Johnny Winter: Ich glaube, es war eine Idee des Veranstalters.

(Mir gehen die Fragen aus. So schnell wie Winter antwortet, kann man sich spontan keine neuen ausdenken. Also die letzte Karte spielen – wenn er jetzt nicht ins Plaudern kommt, wird es nichts mehr.)

tools 4 music: Paul Nelson spielt in Ihrer Band Gitarre, aber er ist auch Ihr Manager. Wie ist es, den eigenen Manager in der Band zu haben?

Johnny Winter: Völlig in Ordnung. Er spielt immer nur bei ein paar Stücken mit.

tools 4 music: Mr. Winter, vielen Dank und alles Gute für die Tour!

Johnny Winter: Yeah, danke.



„YEAH“